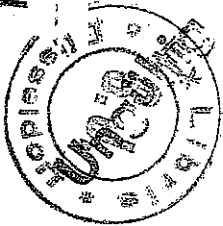
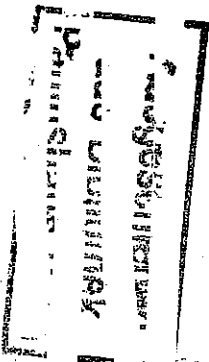


RELIGIÖSE BESINNUNG

VIERTELJAHRSSCHRIFT
IM DIENSTE CHRISTLICHER VERTIEFUNG
UND ÖKUMENISCHER VERSTÄNDIGUNG

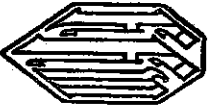
HERAUSGEGEBEN
VON
KARL THIEME

IV. JAHRGANG



FR. FROMMANN'S
STUTTGART

VERLAG (H. KURTZ)
GEGR. 1727



Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung
in fremde Sprachen, vorbehalten.
Copyright 1932 by Fr. Frommanns Verlag
(H. Kurtz) Stuttgart

Grenzen und wird eine Gefahr für die evangelische Gemeinde." So oder so ähnlich konnte man es von da an immer häufiger und immer lauter hören¹.

Der Name „hochkirchlich“ wies schon von Anfang an darauf hin, daß das, was man liturgische Reformbewegung nennen kann, das, was der Öffentlichkeit als sichtbare Auswirkung dieser Bewegung auftrat, worüber stellenweise in hochkirchlichen Kreisen selbst der Blick für das eigentlich Grundsätzliche des „Hochkirchlichen“ verloren ging, nur Folge einer Ursache war. Die Bewegung war deshalb kritisch, weil sie hochkirchlich war. Söderblom äußerte einst vor Heiler das Wort „hochkirchlich“ sei „ein abscheuliches Wort“. Heiler stimmt ihm bei und hält diesen Ausdruck für „sprachlich unschön und sachlich irreführend“. Die Deutung, hochkirchlich heiße hoch von der Kirche halten, lehnt er als bloß nachträgliche und künstliche Definition ab. Es ist Tatsache, daß die Bezeichnung „hochkirchlich“ zum Irrtum Anlaß gab, als sei die deutsche hochkirchliche Bewegung eine bloße Nachahmung der gleichnamigen Bewegung innerhalb der evangelischen Staatskirche und von ihr genetisch abhängig. Es ist ferner Tatsache, daß der hohle Name „hochkirchlich“ viele, die selbst im Sinne der Bewegung hochkirchlich gesinnt sind, davon abhält, sich der Bewegung anzuschließen, zumal man in deutschen kirchlichen Kreisen, selbst in der Welt der deutschen protestantischen Theologen, von der gleichnamigen englischen Richtung bis heute sehr unklare Vorstellungen hat. Daher stimmt es wörtlich, wenn Heiler bemerkt, die Bezeichnung sei eine unglückliche Bezeichnung gewesen. Aber ohne unsere Zutunheit zu irgend welchen nachträglichen Deutungen und Begründungen nehmen zu müssen, können und müssen wir auf Grund aller darüber in der „Hochkirche“ gepflogenen Erörterungen, in denen sich eine immer intensiver werdende Bestimmung auf das Grundsätzliche offenbart hat, sagen, daß die Bezeichnung „hochkirchlich“ nichts anderes wollte, als einer entscheidenden Befähigung der Aussage der ökumenischen Symbole Ausdruck geben: Ich glaube Eine, heilige Kirche. Dieses Bekenntnis ganz ernst zu nehmen, das ist es, was die hochkirchliche Bewegung getrieben hat, ihr Wort zu sagen und in Tätigkeit zu treten. Daher kommt es, daß die Bewegung sowohl dogmatischen als auch kritischen Charakter hat.

Professor Friedrich Heiler, der jetzige Führer der Bewegung, hat das, was er darüber in der „Hochkirche“ geklärt hat, in erweiterter Darstellung in einem stattlichen Bande vorgelegt. Der Band trägt einen sprechenden Titel. Er heißt: *Im Ringen um die Kirche*². Jede Seite dieses Buches tut kund, wie man in dieser hochkirchlichen Bewegung um die Kirche ringt, an die wir glauben, in einem Kampf, der Jakobs Kampf gleich ist, in einem Kampf, der Herzblut kostet und doch beseligend wirkt. Man fühlt sich nicht als eine Gesellschaft von satten, selbstzufriedenen, selbstgerechten Leuten. Man ringt um die Kirche, man sucht man forscht mit dem Rüstzeug der Wissenschaft, in einem Glauben, der fehlt: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Im Blick auf den Glaubenssatz: Ich glaube Eine, heilige Kirche, sehen wir uns die Aufgabe gestellt: *Credo, ut intelligam*. Wir fragen: Was schließt dieser Glaube in sich? Welche Folgerungen, welche Forderungen ergeben sich daraus?

¹ Vgl. Paul Schorlemmer, Warum? Vorwort zum Jahrgang 1928 der Hochkirche 1928, 2.

² F. Heiler, Im Ringen um die Kirche. Gesammelte Aufsätze und Vorträge, Band II. Verlag Ernst Reinhardt, München 1931. 568 Seiten. R.M. 12,—; geb. R.M. 14,—. Die im Text unseres Aufsatzes in Klammer gesetzten Zahlen bedeuten die Seitenzahlen dieses Buches.

Evangelisch-katholische eucharistische Gemeinschaft

Von Paul Schorlemmer

Daß es eine hochkirchliche Vereinigung gibt, kommt daher, daß es eine hochkirchliche Bewegung gibt. Daß es eine hochkirchliche Bewegung gibt, kommt daher, daß es den Glauben an eine Kirche gibt. Daß innerhalb dieser Bewegung, aber unabhängig von der Vereinigung als solcher, sich eine evangelisch-katholische eucharistische Gemeinschaft zusammengefunden hat, kommt daher, daß der Glaube an die Kirche als an die Lebenswirklichkeit Gottes nach Verwirklichung drängt, weil die Offenbarung des Glaubensehemmisses Gehorsam des Glaubens fordert.

Als gegen Ende des Krieges in Deutschland die hochkirchliche Vereinigung vor die Öffentlichkeit trat, geschah dies vom Ausgangspunkt „Kirche“ aus, ein Ausgangspunkt, der zugleich Zielpunkt aller Einzelwünsche und Forderungen dieser Vereinigung darstellte. Aber sie wurde zunächst gehalten und hielt sich sich selbst vorwiegend für eine liturgische Reformbewegung. Es gab Zeiten, in denen es den Anschein hatte, als sei sie nichts anderes als dies, als sei ihre Aufgabe, für „Verschönerung und Ausschmückung“ der evangelischen Gottesdienste einzutreten. Den Unterschied zu anderen liturgischen Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Protestantismus sah man nur darin, daß die hochkirchliche Vereinigung für eine größere Quantität von Liturgie eintrat, für ein Maximum von Liturgie, wie es einmal einer ihrer Kritiker ausgedrückt hat. Man konnte von da aus wohl solche Maximalforderungen für unnötig für übertrieben, vielleicht auch im Hinblick auf den protestantischen Grundsatz, ja die „Form“ in keiner Weise zu betonen und zu pflegen, für nicht ganz unbedenklich halten, aber wirklich *grundsätzliche* Einwendungen konnte man nicht erheben.

Das wurde anders, als sehr bald und in wachsendem Maße die hochkirchliche Bewegung sich der Bedeutung ihres Ausgangspunktes bewußt wurde und erkannte, daß der Ausgangspunkt „Kirche“ deshalb zugleich der Zielpunkt war, weil der Glaube an die Kirche überhaupt den Grund und Boden bildete, auf den sich die Bewegung gesetzt sah. Sobald dieser Erkenntnis Ausdruck verliehen wurde, setzte eine Gegenwartschaft gegen die Bewegung ein, die diesmal aus *grundsätzlichen* Erwägungen sich als Gegner bekannte. „Sobald die hochkirchliche Bewegung sich nicht darauf beschränkt, Forderungen ästhetischer Art anzustellen, sondern im Namen des Glaubens an die Kirche zu sprechen behauptet, überschreitet sie ihre

Vom Glauben hat die hochkirchliche Bewegung ihren Antrieb und ihre Richtung erhalten, und es geht ihr darum, von diesem Glauben aus den Blick auf das Ganze zu gewinnen, auf den *ganzen* Christus, auf das *ganze* Evangelium, auf die *ganze* Kirche, auf die *Fülle* des, der alles in allem erfüllt (Ephes. I, 23). Das meint Heiler, wenn er den Ausdruck „hochkirchlich“ ersetzt wissen will durch die Bezeichnung „evangelisch-katholisch“.

Was will diese Bezeichnung „evangelisch-katholisch“ sagen? Was heißt evangelisch? Heiler kommt in seinem Buch mehr als einmal darauf zu sprechen. Er sieht in Luthers und Calvins Werk „die größte prophetische Erneuerung, welche die Christenheit seit den Tagen der Apostel erfahren hat“, eine Erneuerung, die nie rückgängig gemacht werden kann. All das Wertvolle, das die Reformation gebracht hat, können wir nie preisgeben. „Vor allem aber ist die evangelische Freiheit als Ideal unanfechtbar“ (350). Evangelium steht im Gegensatz zu Gesetz. Im reformatorischen Evangelium tritt der Geist auf gegen den Buchstaben, an Gott gebundene Freiheit gegen Zwang von Menschen. Freude gegen Druck, Geist gegen Recht, Gnade gegen Sünde. Die wahrhaft evangelische Kirche ist „im Wesen rein und reich“ (94). Über alledem, was das evangelische Christentum an Werten hat, „haben wir als Lutheraner die köstliche Perle, das Evangelium der Heilsgewißheit“. Dadurch, daß die Reformatoren den Grundsatz von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben durch die Gnade zu scharfem Ausdruck gebracht haben, haben sie der ökumenischen Kirche einen unvergänglichen Dienst erwiesen (330). Das Evangelium bedeutet als Frohbotschaft „nicht Zerstörung, sondern Erfüllung, nicht Krisis, Infragestellung alles Geschöpflichen, sondern seine Heiligung, Verklärung und Vollendung“. Darum ist das Evangelium, wie Heiler unter wiederholtem Hinweis auf das Augsburgische Bekenntnis, das Grundbekenntnis der lutherischen Reformation, und in einem Gegensatz zur Theologie der Krisis, wie auch zu allem „liberalen“ und pietistischen Subjektivismus betont, „keine Antithese zu kirchlichen Institutionen“, seien sie nun dogmatisch, kritisch oder hierarchisch, sondern eine lebendige Kraft, die alle diese zu durchdringen und umzuwandeln vermag“ (352). Darum gilt es meines Erachtens für alle, für die landeskirchlichen Pfarrer, die in der Bewegung mitarbeiten, aber ebenso für die Laienmitglieder, die Glieder ihrer landeskirchlichen Gemeinde sind, „unseren besonderen Aufgaben innerhalb der evangelischen Landeskirchen nicht untreu zu werden“ (510).

Die Kirche, an die wir glauben, heißt im Urtext der von den Evangelischen behaupteten ökumenischen Bekenntnisse die „katholische“. Was heißt katholisch? Heiler übersetzt das Wort durch „das Ganze umfassend, dem Ganzen entsprechend“. Oder er sagt ausführlicher: „Katholisch bedeutet nichts anderes als Geist des Ganzen; katholisch sein heißt ja sagen zum *ganzen* Gott, zum *ganzen* Christus, zur *ganzen* Schrift, zur *ganzen* Kirche, zum *ganzen* Kosmos. Katholisch sein heißt an den dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Geist, glauben, heißt Christus als Gott und Mensch bekennen, heißt eine vorbereitende und eine vollendete Offenbarung anerkennen, heißt das alte und neue Testament bejahen, heißt das ganze neue Testament, die Synoptiker, Paulus, Jakobs und Johannes annehmen,

* Anstelle des nomen actionis „Institution“ möchte ich lieber sagen „Ordnung“ im Sinne dessen, was die englische Theologie unter order versteht. Über diesen Begriff vgl. Paul Schorlemmer, Lausanne als Rechtfertigung der hochkirchlichen Bewegung, Hochkirche 1929, 354. Statt „hierarchisch“, das weiterverbreiteten Missverständnissen Vorschub leistet, als sei die hochkirchliche Bewegung von einer Art Herrschsucht geleitet, möchte ich lieber sagen: amtlich, im Sinne des Amtes der Kirche.

heißt in Gemeinschaft stehen mit der Kirche aller Jahrhunderte, in Gemeinschaft mit der irdischen und mit der himmlischen Kirche, heißt im Sakrament und Kritz die Harmonie von Leib und Seele, von Natur und Geist, von Diesseits und Jenseits verwirklichen. Katholisch ist der Vollchrist, der Ganzchrist ... Katholizität ist nichts anderes als Ganzheit; aber ist Ganzheit nicht auch eine Eigenförmlichkeit des Evangeliums, der frohen Botschaft? (386 f.).

Wir haben Heilers Worte hier ausführlich angeführt. Noch ausführlicher äußert er sich darüber in einer Zusammenfassung am Schluß seines Werkes (511 ff.). Und zwar geht es ihm in dieser Zusammenfassung nicht nur darum, Klarheit über diese beiden Begriffe evangelisch und katholisch zu schaffen, die, wie er sagt, zu dem meist mißbrauchten der Kirchengeschichte gehören, sondern sein Ziel ist darauf gerichtet, zu zeigen, daß das Ganze der Wahrheit Gottes vorliegt in einer *Katholizität*, die *evangelisch* ist, „die aus dem Evangelium geboren, von ihm beseelt ist und die Menschen im Evangelium verankert“ (511). Aus der Antithese evangelisch gegen katholisch erwächst die Synthese *evangelisch-katholisch*, die nach Heilers Urteil der rechte Ausdruck ist für das, was sich „hochkirchlich“ genannt hat. Die Synthese ergibt sich nur dann, wenn wir die Begriffe scharf fassen, das heißt, wenn wir evangelisch enger und katholisch weiter fassen, als es gemeinlich geschieht. Das Recht hierzu oder vielmehr die Pflicht ist ein Ergebnis wissenschaftlicher Forschung, die unvoreingenommen durch partikulär konfessionalistische Anliegen und frei von subjektiven Erwägungen den Blick auf das ganze Objekt richtet. Darum fassen wir den Begriff evangelisch enger, als es gemeinlich geschieht. Evangelium ist die Verkündigung der Gnade Gottes in Christus. Evangelisch ist der, der sich im Glauben allein an diese Gnade hält. Sturmrennen gegen die Ordnungen der Kirche, bloß negative Kritik, die Familie, die den Humanismus zum Vater hat, nämlich Historismus und Psychologismus, Subjektivismus und Individualismus, das ist protestantisch, aber es ist nicht evangelisch.

Den Begriff katholisch fassen wir weiter, als es gemeinlich geschieht. Römisches-katholisch ist für uns nicht identisch mit katholisch. Heiler macht einmal gelegentlich eine Bemerkung über den Unterschied zwischen „echt katholisch“ und „vulgärer Katholizismus“ (126). Ich glaube, da werden ihm viele aus römisch-katholischen Kreisen beistimmen. Der liturgischen Bewegung innerhalb der römisch-katholischen Kirche ist es ja darum zu tun, soeben vulgären Katholizismus zu zeigen, daß er ja gar nicht katholisch ist, daß katholisch sein etwas viel Weiteres und Tieferes bedeutet, daß vieles von dem, was sich katholisch nennt, ja gerade nicht katholisch oder wenigstens nicht wesentlich für die Katholizität ist. Unser Begriff evangelisch beschreibt etwas, das einheitlicher ist als das Vielfältige, das sich evangelisch nennt. Unser Begriff katholisch beschreibt etwas, das vielfältiger ist, als das, was sich katholisch nennt.

Das, was sich als Gegensatz ausgewirkt hat, findet sich in der Synthese, nicht in einem Kompromiß, in einem Maximal-, nicht in einem Minimalprogramm, das, der deistischen natürlichen Religion gleich, durch Substraktion und Abstraktion dessen, was sich in den „positiven“ Religionen findet, eine Idealreligion zu finden wähnt, die doch weiter nichts ist als eine künstliche Konstruktion, auch nicht in einem Synkretismus, der vermischt und verwischt*, auch nicht in einer bloßen Symbolose, in der verschiedene Lebewesen gemeinsam leben, noch weniger in einer bloßen Addition evangelisch plus katholisch, sondern in einer Synthese, in einer organi-

* Für die hochkirchliche Bewegung gilt, was Heiler für die gesamte ökumenische Bewegung sagt: „Nichts ist so förmlich als die nie verstummende Behauptung, die Vertreter des ökumenischen Christentums suchen einen charakterlosen Kirchenmischmasch herbeizuführen“ (94).

schen Lebensgemeinschaft, vereint im Ganzen des Einen Leibes des Christus. Die Synthese „evangelische Katholizität“ richtet sich im Namen des Evangeliums gegen mechanisierte äußerliche Einheit und Zwang (vgl. 282). Sie richtet sich im Namen der Katholizität gegen Einseitigkeit und Ausschließlichkeit (vgl. 295). Einseitigkeit bedeutet Verküppelung, Lebensverkümmern. Ausschließlichkeit scheint sich zu ergeben aus dem Absolutheitsanspruch des Christentums. Aber gerade die Synthese ist ein Beweis für diesen Absolutheitsanspruch, der durch die historisch kritische und religionsgeschichtliche Betrachtung in Frage gestellt wurde. „Die echt katholische Synthese christlicher Offenbarungsweisheit mit dem gesamten Geistesleben“, von der Heiler einmal in einer gelegentlichen Bemerkung spricht (161), zeigt, daß das Christentum als die Erfüllung der Ahnungen und Weissagungen in der Völkerverwelt die absolute Wahrheit bringt. Von besonderer Bedeutung für die Erklärung des Sinnes der evangelischen Katholizität ist Heilers Aufsatz über „Die Einheit von evangelisch und katholisch“ (373 ff.). Die „Synthese aller Wahrheiten und Werte der getrennten Kirchen“ erheischt, wie es die Regel für die evangelischen Franziskanerarten andeutet, „in gleicher Weise Zurückgewinnung alles verlorenen Gutes durch die Reformationskirchen wie Reinigung und Erneuerung der Traditionskirchen durch den evangelischen Rechtfertigungs- und Gnadenglauben“ (525 f.).

Eine solche evangelisch-katholische Synthese muß als Kritikerin auftreten und sich der Kritik der bestehenden partikularen Kirchengemeinschaften ansetzen. Das kann gar nicht anders sein. Sie ist genötigt, Grundtendenzen des Protestantismus als Irrweg, als Fehlentwicklung, die vom Evangelium und der Kirche wegführt, zu beurteilen und muß die eingetretenen Folgen beklagen (539 ff.). Sie muß spezifisch römischen Tendenzen als un-katholisch empfinden (174 ff.) und von der Schuld der sich katholisch nennenden Kirche sprechen, die den Protestantismus gerechtfertigt hat (313).⁵ Wenn aber die hochkirchliche Bewegung als Kritikerin auftritt, so tut sie das nicht in Überheblichkeit, das Bessere gefunden zu haben und besser zu sein als „die Andern“. Sie muß die Kritik, die sie übt, ernstlich als Selbstkritik empfinden, und die Forderung der Buße, die an die Kirche gerichtet ist, ist eine Forderung, die sie auch sich gestellt weiß, da sie ja um die Kirche ringt. Da Buße im ursprünglichen Wortverstand soviel bedeutet wie Rückkehr, ist die von der hochkirchlichen Bewegung erkannte Aufgabe der Rückkehr zur Kirche eine Mahnung zur Buße.

Daß die hochkirchliche Bewegung von den empirischen Kirchen bekämpft wird, ist kein Wunder. Daß die Kritik von landeskirchlicher Seite aus sehr sehnhaft ist, ist erklärlich, weil die hochkirchliche Bewegung sich als eine Bewegung innerhalb der evangelischen Landeskirchen auswirkt. Daß aber die Kritik von Schlagwörtern beherrscht ist, mit denen die Gegner meist einen ganz anderen Sinn verbinden als die hochkirchliche Bewegung, und daß die Kritik fast durchgängig eine ernsthafte Beschäftigung mit der Hochkirche und den von ihr gehängenen Problemen vermissen läßt und sich nicht die Mühe macht, den Zusammenhängen ernstlich nachzugehen, ist höchst bedauerlich, denn das läßt erkennen, wie himmelweit wir noch entfernt sind von wahrhaft ökumenischer Gesinnung.⁶

⁵ Infolge der Fülle des Stoffes, den Heiler beibringt und in seinen Zusammenhängen einreihet, ist sein Buch zugleich fast eine Konfessionskunde, die in hohem Maße das erreicht hat, was die heutige Wissenschaft der Konfessionskunde erstrebt, Einblick zu verschaffen in das innere Wesen und Leben der Konfessionen.

⁶ Wir können aus Mangel an Raum uns hier nicht mit einzelnen Einwänden auseinandersetzen, wollen es auch nicht, denn es ist uns hier um das Ganze und um das Grundsätzliche zu tun.

Die hochkirchliche Bewegung ist durch die Kritik veranlaßt worden, über die Zusammenhänge nachzudenken, in denen sie steht, denen sie ihr Leben verdankt, die ihr Daseinrecht und Daseinspflicht verleihen. Es geht eine Linie von der sogenannten liberalen Theologie zur dialektischen Theologie als ihrer Antithese. Es liegt eine andere Linie von dieser liberalen Theologie zur hochkirchlichen Theologie. Sie trifft sich mit wieder einer anderen Linie, die vom Luthertum herkommt, am Einzelnen aber vielfach den Blick auf das Ganze verloren hatte, beim Verwelken heutige Generation auf allen Gebieten der Wissenschaft den Blick auf das Ganze wiedergewonnen.⁷ Nachdem die religionsgeschichtliche Schule, in die Weite der Völkerverwelt schreitend, die Mannigfaltigkeit religiöser Phänomene aufgezählt, vielfach aber als Folgerung eine relativistische Auffassung der Religion gezeitigt hat, glaubt die heutige Generation, weiter durchdringend, trotz, nein, aus der Vielfältigkeit der Religionen einen Beweis für die Absolutheit des Christentums als der Erfüllung entnehmen zu können. Nachdem religionspsychologische Forschung untersucht hatte, was im glaubenden Subjekt vor sich geht, dabei aber immer der Gefahr subjektivistischer Auffassung der Religion ausgesetzt war, beginnt man heute wieder zugewinnen den Blick auf das Objektive, auf das, was vor und über dem Subjekt, in vielfacher Hinsicht auch dem Subjekt entgegen steht. So beginnt man heute herauszukommen aus der kritischen Negation zur gläubigen Position, aus historischer und psychologischer Verengung zur kosmischen Weite, mit allen Heiligen, wie es der Brief an die Epheser sagt (3, 18 f.), „zu erfassen erkennen die alle Erkenntnis übertreffende Liebe des Christus, um die ganze Fülle Gottes anzunehmen“. Dadurch wird der Blick geschärft für die Bekanntheit dessen, was Kirche ist, — nicht ein Vereln, nicht ein religiöser Zweckverband, nicht eine Rechtsanstalt, nicht bloß eine Erziehungsanstalt, sondern die Fülle Christi, der Leib Christi, in dem das Leben des Christus wirkt, das So-Sein des ewigen lebendigen Christus.

Auf die veränderte theologische Lage kommt Heiler wiederholt zu sprechen. Man sieht heute die Religionsgeschichte, heute ist es eingetreten, Geschichte mit ganz anderen Augen an. Der Rationalismus ist überwunden (vgl. z. B. 13 f., 17 f., 24).

Das gilt auch für Kreise, die nicht der hochkirchlichen Bewegung angehören. Die hochkirchliche Bewegung glaubt, vollen Ernst mit allen diesen Erkenntnissen machen zu müssen. Sie glaubt, im Gehorsam gegen die Offenbarung Gottes in Christus handeln zu müssen. Sie stellt sich auf den Boden des *ganzen* Neuen Testaments, das als Ganzes die Synthese „evangelisch katholisch“ in sich enthält. Sie kehrt damit zur Grundhaltung des Augsburger Bekenntnisses zurück, das, wie Heiler einmal sagt, „nicht, wie man es gewöhnlich darstellt, ein Kreis mit einem Zentrum ist, sondern eine Ellipse mit zwei Brennpunkten, dem evangelischen Rechtfertigungsglauben und dem Willen zum Festhalten am katholischen Erbe“ (373. Vgl. auch 477 und 555 und überhaupt die Aufsätze „Die Einheit von ev. u. kath.“, „Luther. Hochkirchentum“, „Die Krisis des Protestantismus“).

Man erkennt von da aus, daß das *kultische Moment*, Forderung der Wiederherstellung der Kultform, Anbetung, Opfergedanke, Ritus und Gestus, zwar nicht bloß vorläufig oder erst nachträglich und erst recht nicht zufällig sich damit verbindet, aber nur aus dem Ganzen erwächst, nur vom Ganzen aus zu verstehen

⁷ Paul Schorlemmer, *Bibelkritik und Kirchenglaube*, Hochkirche 1930, 87 ff.

⁸ Paul Schorlemmer, *Form-Wirklichkeit*, Hochkirche 1931, 77. Religiöse Bestimmung.

ist und im Ganzen seinen Platz hat. Ästhetische Motive als treibende Kraft unserer Bestrebungen werden uns heute, im Vergleich zu früher, selten vorgeworfen. Indessen ist es gerade die kritische Praxis, die für die meisten Gegner unserer Bewegung das Angriffsfeld bietet. Was die große Masse der „Protestanten“ von der hochkirchlichen Bewegung abstößt, ist die gottesdienstliche Praxis. Das tritt noch deutlicher zutage, seitdem innerhalb der hochkirchlichen Bewegung sich eine „*evangelisch-katholische eucharistische Gemeinschaft*“⁹ zusammengefunden hat. Nach ihren Grundsätzen¹⁰ ist sie „eine geschlossene *Bruderschaft*, welche die Erweckung des *sakramentalen* Glaubens und Lebens in der evangelischen Christenheit erstrebt“. Sie ist also keine Sekte, sondern das Gegenteil davon, eine Gemeinschaft innerhalb der Kirche, das bedeutet in diesem Falle sogar innerhalb der Landeskirche, vergleichbar etwa den viel verkannten apostolisch-katholischen Gemeinden, die man fälschlich Irvingianer genannt und fälschlich als Sekte bezeichnet hat, obwohl ihr Grundsatz war, nicht aus ihrer Kirchen-gemeinschaft auszutreten, sondern innerhalb ihrer zu wirken. Man kann demnach vom evangelischen Glauben und von Landeskirchlichkeit aus keinen Einwand gegen die Bildung einer solchen Gemeinschaft vorbringen, zumal die evangelisch-katholische eucharistische Gemeinschaft sich ausdrücklich zum Formalprinzip der Reformation bekennt und materialiter festhält „an allem, was wertvoll ist am evangelischen Erbe der Reformation, vor allem an der Lutherbibel und am evangelischen Kirchenlied“. Man könnte eine solche Bruderschaft in Analogie bringen mit dem Mönchtum der Kirche. Die Kirche hat im Mönchtum Tendenzen, die zur Sektengründung gegen die Kirche hätten führen können, um der Katholizität willen in die Kirche aufgenommen, und das Mönchtum hat sich als tugendhaft fruchtbar für die Kirche erwiesen. Das evangelisch reformatorische Kirchenmum hat das Mönchtum ausgedehnt und dafür die Sekten bekommen.¹¹

Daß die evangelisch-katholische eucharistische Gemeinschaft eine kleine Gemeinde ist, spricht nicht gegen, sondern für sie. „Jede, auch die kleinste Gemeinde ... ist, sofern sie die Gemeinschaft mit der *ganzen* Kirche im Himmel und auf Erden hat, ein wahres Abbild der *Gesamtgemeinde*“, so sagt Heller (28). Die sakramentale Gemeinschaft tut sich auch im fälschlich sogenannten äußerlichen Kultbrauch kund. Aber die hochkirchliche Bewegung betont mit Heller, daß die äußeren „Zeremonien“ nicht das Wesentliche sind. Solche, die nur aus solchen äußerlichen Gründen hochkirchlich sind, werden als solche nicht anerkannt (467) 11.

Die evangelisch-katholische eucharistische Gemeinschaft ist den Arbeitsgemeinschaften gleich zu achten, die in der ökumenischen Bewegung unserer Tage tätig sind, bei denen es sich auch um Minderheiten handelt, um verschwiegend kleine Minderheiten besonders in unserem Deutschland, wo man weithin auch unter den Theologen der ökumenischen Bewegung gelegentlich gegenüber steht und noch nicht begriffen hat, um welch gewaltige Verantwortung es sich dabei handelt. Die evangelisch-katholische eucharistische Gemeinschaft ist eine Arbeitsgemeinschaft, die sich der Mittel bedient, die der Herr selbst seiner Kirche gegeben hat und die alle menschlichen Betriebsmittel übertrifft, der Gnadenmittel, Wort, Sakrament, Gebet.

⁹ Abgedruckt bei F. Heller, *Vom Neuentzünden des erloschenen Mystarismus*, Hochkirche 1931, 109.

¹⁰ F. Parpert weist diese Zusammenhänge auf in seinen zwei Schriften „Das Mönchtum und die ev. Kirche“ und „Wiedererleben des Mönchtums im gegenwärtigen Protestantismus“, beide im Verlag E. Reinhardt, München. Vgl. das, was Heller (378) über die ähnlichen Gedanken H. D. Wandlards sagt.

¹¹ Vgl. Hellers Bemerkungen über die dogmatischen Hintergründe des kritischen Symbolismus (468 ff.).

Diese Gemeinschaft ist in der Tat nichts anderes als eine Gemeinschaft in der ökumenischen Bewegung und damit ein Weg zu ökumenischer Verständigung. Alle Kirchen sollten es mit Freude begrüßen, daß ihnen auf dem Weg zur Einigung eine solche Gemeinschaft begegnet, die zentripetal evangelisch und katholisch weit ist. Evangelisch-katholische Synthese ist ein Weg zur ökumenischen Verständigung, eine von evangelischem Glauben lebende Kraft, die auf dem Boden von faith and order verbindend zu wirken vermag und darum nicht ihr Recht fordert, — so wollen wir uns ja nicht ausdrücken, — sondern darum bittet, daß man sie ihren Dienst tun lasse in Einklang mit der Forderung, die in zwei Sätzen Hellers verborgen liegen. Man lese die Sätze im Zusammenhang nach, und man ziehe die Folgerungen daraus: „Die verschiedenen Kirchen brauchen einander“ (95), und darum Stockholm und Lensanne, und darum Austausch, darum ökumenische Bewegung. „Aber noch wichtiger als aller Austausch und alle Verständigung ist für die Einheit der Kirche die Liebe zu Christus“ (96).